

Annette und Wolfgang Döbrich-Stiftung

zur Ausbildung von Kindern und Jugendlichen in Zentralamerika

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, „Flüchtlinge suchen Hilfe in Europa“ – das Thema beherrscht derzeit die Schlagzeilen. In ähnlicher Weise ist es in Nordamerika aktuell. Barack Obama bezeichnete die Flucht von Kindern und Jugendlichen aus Guatemala, El Salvador und Honduras als „humanitäre Katastrophe“. Auch in den USA sucht man also Antworten auf diese Herausforderung. Doch dominiert dort eine verschärfte Migrationspolitik mit Militärpräsenz an den Grenzen. Dabei haben es die oft sehr jungen Flüchtlinge ohnehin schwer, durch das gefährliche Mexiko zu kommen.

Mit diesem Thema befasst sich in dieser Revista Gerhild Zeitner, die das Problem als Pfarrerin in El Salvador hautnah erlebt. Es steht aber auch im Hintergrund anderer Beiträge aus Honduras und Costa Rica – und es existiert als tägliche Herausforderung im Leben unserer StipendiatInnen. Erziehung und Ausbildung sind gewiss Schlüssel für die Lösung des Problems, es ist aber auch wichtig, ein positives gesellschaftliches Klima in den armen zentralamerikanischen Ländern aufzubauen, damit Menschen und Investitionen in diese Region kommen. Wir wollen mit unserer Stiftung nicht nur Hilfe für die jungen Menschen bereitstellen, sondern auch Verständnis für diesen Raum wecken.

Bei diesem Bemühen stehen die Initiatoren nicht allein. Unsere Stiftung könnte ohne die zahlreichen Helfer nicht arbeiten. Dazu gehören die Autorinnen und

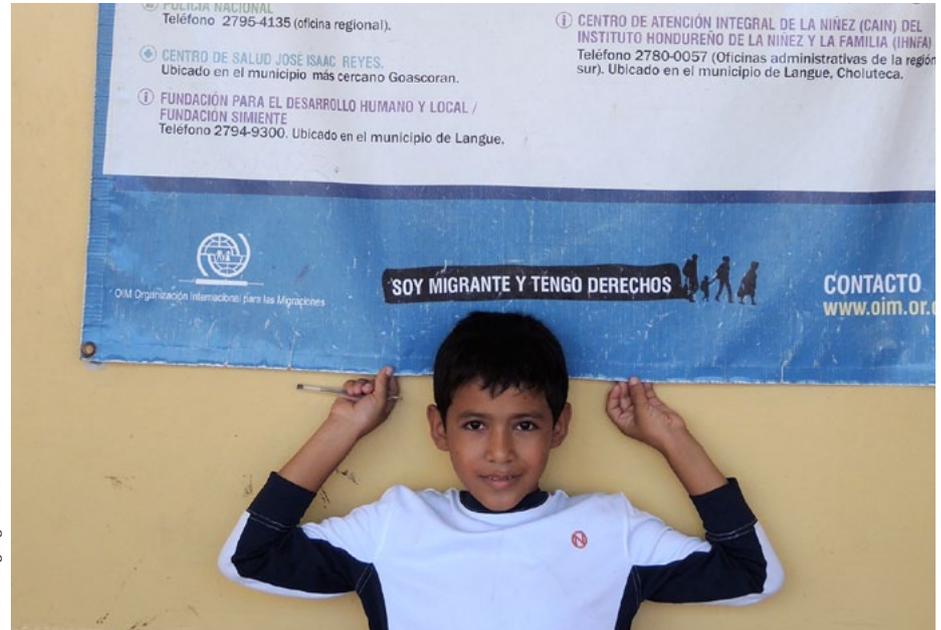


Foto: Wolfgang Döbrich

„Ich bin Migrant und habe Rechte“ – Migration betrifft jung und alt.

Autoren unserer Artikel, die ÜbersetzerInnen mit ihrem Kontakt zu den Stipendiaten, das Revista-Team. Andere arbeiten mehr im Hintergrund, sind aber für das Funktionieren der Stiftung sehr wichtig. Dazu gehören unser Vorstand und der Beirat. Nach sechsjähriger Amtszeit mussten heuer beide Gremien neu besetzt werden. Ich danke herzlich all denen, die sich wieder haben berufen lassen. Ich danke aber auch den neuen MitarbeiterInnen in unseren Gremien. Das sind vor allem Vertreter aus dem Revista-Team sowie aus der Gemeinde, in der die Stiftung ihren Sitz hat. Wir wünschen dem neuen Beirat und Vorstand – alle Mitglieder finden Sie auf Seite 14/15 aufgeführt – gutes Gelingen und Gottes Segen für ihren Einsatz.

Dieses Engagement würde aber ins Leere laufen, wenn nicht Sie, unsere Spenderinnen und Spender, unsere Arbeit erst ermöglichen. Ich danke Ihnen wieder herzlich für Ihre „Zustiftungen“ (seit der letzten Revista im Juni 19.750 €) und „Spenden für Stipendien“ (3.670 €).

Zinsen und Spenden machen es möglich, in diesem Jahr 17.000 € als Stipendien für 27 junge Menschen bereitzustellen. Deren Dank spiegelt sich in den Porträts dieser Revista. Mit dem Dank verbinde ich die Bitte um Ihre erneute „Zuwendung“ in dieser Advents- und Weihnachtszeit.

Mögen Sie die Liebe Gottes, die uns im Kind von Bethlehem ganz nah gekommen ist, im Christfest und im Neuen Jahr ermutigend und beschützend erfahren.

Mit herzlichen Grüßen – auch im Namen des Revista-Teams

Ihr

Inhalt

Schwerpunkt Honduras	2
Stipendiaten	3
Infos aus Zentralamerika	6
Mission EineWelt	12
Buchhinweis	13
Stiftungsleben	14
Letzte Seite	16

Einladung

Im Mittelpunkt unseres 11. Stiftungsfests am 1. Januar 2015, 14-18 Uhr, steht der Bericht des Revista-Teams über seinen Besuch in Zentralamerika in diesem Jahr. Dazu gehört ein Dia-Film in Überblendtechnik. Auch wirkt wieder Professor Oscar Vadillo am Klavier mit (angefragt). Dazu laden wir Sie herzlich ins Evangelische Gemeindehaus nach Pöcking ein (Pixisstr. 2: Fünf Minuten zur S-Bahn Possenhofen – S 6). Für Speis und Trank wird gesorgt. Ihre Anmeldung mit Telefon (08157-609134) oder E-Mail (wolfgang@doeblich-stiftung.de) hilft zur Vorbereitung. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Neustart für Honduras?

Als Manuel Zelaya vom Militär aus dem Präsidentenamt geputscht wurde, zog Honduras weltweit traurige Aufmerksamkeit auf sich. Die internationale Gemeinde verfolgte die Geschehnisse um den 28. Juni 2009 gebannt, war es doch ein Symbol für die Verwundbarkeit der noch jungen Demokratien Lateinamerikas. Zu Beginn dieses Jahres übergab Porfirio Lobo, der aus dem Staatsstreich als Präsident hervorging, sein Amt an Juan Orlando Hernández. Als langjährige Parteifreunde – beide gehören dem ultrakonservativen Partido Nacional an – steht Hernández für Kontinuität der Politik seines Vorgängers. Seine Aufgabe wird aber denkbar schwer:

Die soziale Ungleichheit ist Honduras' Achillesferse, auch weil sie historisch gewachsen ist. Während in den 1980er und 1990er Jahren in den Nachbarländern ein Bürgerkrieg tobte, in dem sich die Menschen für mehr Gleichheit einsetzten, hat das Feudalsystem in Honduras bis ins Jetzt überlebt. Nach dem Ende der Militärherrschaft 1980 kehrte die Klasse der Politiker zurück ins Amt, die sich schon zuvor an der Macht abwechselte. Heute, 34 Jahre später, liegt das Land wirtschaftlich am Boden. 62 Prozent der Bevölkerung lebt in Armut. Geringe Steuereinnahmen (nur 250.000 Honduraner zahlen direkte Steuern) und hohe Staatsausgaben für die Gehälter von Angestellten im öffentlichen Dienst haben die Staatsneverschuldung 2012 in nur einem Jahr von 4,5 auf 6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts hochgetrieben. Angesichts fallender Weltmarktpreise sinken auch die Einnahmen aus den Exportprodukten Kaffee und Bananen. Hinzu kommt eine sich zuspitzende prekäre Lage der öffentlichen Sicherheit. Die Bandenkriminalität ist in den letzten Jahren dramatisch angestiegen. Bereits 40.000 Menschen gehören einer der Mara-Banden an. Der Drogen-, Menschen- und Waffenhandel nährt die ausufernde Gewaltkriminalität. Menschenrechtsverbrechen, besonders im Zusammenhang mit Landkonflikten und teilweise unter Beteiligung von Militär und Polizei, bleiben weitestgehend unaufgeklärt. Die Ohnmacht der Bevölkerung gegenüber der Korruption, der Gewalt und der Armut drückt die Stimmung der Menschen. Laut einer kontinentalen Umfrage (2013) sind die Bewohner mit der Lebenssituation in ihrem Land sogar unzufriedener als jene in Haiti, deren Land 2010 durch ein Erdbeben in Schutt und Asche gelegt wurde. Viel mehr als politische Kontinuität bräuchte das Land also einen Neustart. Das Skurrile ist: An so einem Neustart arbeitet Hernández.

Staatspräsident
Juan Orlando Hernández



Foto: Internet

Stipendiatinnen



El Salvador

Emely	Theologie
David	Schulabschluss
Fernando Alb.	Betriebswirtschaft
Jonathan	Schulabschluss
Rafael	Systeminformatik
Laura	Medienwissenschaft
Maria	öffentl. Buchhaltung
Estefania	Sprachen (Englisch)
Norma	Schulabschluss
Jenny	Betriebswirtschaft
Fernando José	Kommunikationswiss.
Cristian	Ingenieurswiss.
Gabriela	Erziehungswiss.

Die Regierung um Hernández plant den Bau einer abgetrennten Modellstadt, die im restlichen Land Entwicklungsprozesse anstoßen soll. Mit der Idee lehnen sich die Planer an die Geschichte Hongkongs an, das sich – anderthalb Jahrhunderte in britischer Hand – als regionaler Wachstumspol für China erwies. Im „honduranischen Hongkong“ sollen dabei alle gesellschaftlichen Systemelemente errichtet werden, die sich in der Weltgeschichte bewährt haben, z.B. das Sozialsystem aus Skandinavien, die Justiz aus Großbritannien oder die Polizei aus Litauen. Geplanter Zeithorizont ist das Jahr 2050. Der Haken daran ist die notwendige Investitionssumme von ca. 60 Milliarden Dollar. Daher ist Honduras auf ausländische Investoren angewiesen, die das Land kaufen, bebauen und bewirtschaften. Die aktuelle Regierung hat hierfür bereits im Mai 2014 die verfassungsrechtliche Grundlage geschaffen. Angesichts des Verkaufs des Landes an ausländische Akteure ist es nicht verwunderlich, dass die Angst um die nationale Souveränität eine Protestwelle schürt.

Ob nun radikales Experiment im Kampf gegen die Armut oder neokolonialistisches Projekt – auf jeden Fall ist es Zukunftsmusik. Derartigen Mut zu Veränderungen sollte die Regierung lieber bei aktuellen Reformen zeigen und dabei vor den Interessen der besitzenden Elite nicht Halt macht. Die Aufweichung der historisch zementierten Ungleichheitsverhältnisse würde wirklich einen Neustart bedeuten. Nach knapp 10 Monaten Amtszeit ist von diesen Reformbemühungen aber noch nichts zu spüren. Es ist schleierhaft, wie Hernández für Sicherheit und soziale Verbesserungen sorgen will.

Jakob Bihlmayer-Waldmann

und Stipendiaten

**Costa Rica**

Maryuri	Schulabschluss
Maribel	Schulabschluss
Julio	Theologie
Lilibeth	Schulabschluss
Ana	Englisch
Maria	Öffentl. Buchhaltung
Carolina	Schulabschluss
Diogenes	Schulabschluss

Nicaragua

Jordy	Maschinenbau
Alexander	Klinische Psychologie
Cezar	Öffentl. Buchhaltung
Soliette	Medizin
Kevin	Finanzbuchhaltung

**Honduras**

Inmer	Krankenpflege
-------	---------------

StipendiatInnen 2014

In der Herbstausgabe der Revista können wir normalerweise keine großen Veränderungen wie Schulabschlüsse, bestandene Examina etc. präsentieren. Während wir diese Revista im Oktober/November gestalten, bereiten sich unsere StipendiatInnen auf ihre Prüfungen zum Jahresende vor. Erst in der Frühjahrsausgabe können wir die Ergebnisse vorstellen. Dies gibt uns aber Gelegenheit, mit unserer Berichterstattung über unsere StipendiatInnen fortzufahren und diejenigen vorzustellen, über die wir schon länger nicht berichtet haben oder deren Vorstellungen bisher sehr kurz ausfielen. Wir informieren Sie kontinuierlich über die Entwicklung unserer gegenwärtig 27 StipendiatInnen, da dies zugleich eine Art Rechenschaftsbericht darüber darstellt, wie Ihre Spenden zur Förderung junger Menschen in Zentralamerika eingesetzt werden. Im Frühjahr sind dann auch wieder „Neuzugänge“ vorzustellen, da wir gegenwärtig die Partnerkirchen bitten, die Stipendienanträge für 2015 bis zum Jahresende einzureichen.

Maria

Maria ist die Tochter einer Landarbeiterfamilie mit vier Kindern aus Guarjilla, nahe Honduras. Sie ist engagierte Katholikin, hilft aber auch in der evangelischen Jugendarbeit mit.

Maria studiert an der Universidad de El Salvador in San Salvador öffentliche Buchhaltung mit einem Lizentiat als Abschluss. Damit ist sie gerade beschäftigt; sie steckt in den Prüfungen. Bis Februar 2015 wird sie fertig sein. Sie arbeitet aber auch schon als Buchhalterin bei einem kleinen Unternehmen. Wir trafen sie im Februar in San Salvador im Haus Concordia, dem Amt der Lutherischen Kirche. Um zum Stipendiatentreffen kommen zu können, musste sie um einen freien Tag bitten.

Sie schreibt für unsere Revista am 15. Oktober 2014:

Liebe Freunde! Ich hoffe, dass Sie bei guter Gesundheit sind, und gleichzeitig wünsche ich Ihnen viel Erfolg bei Ihren täglichen Aktivitäten. Wie schön, Ihnen schreiben und mit Ihnen durch diesen kleinen Brief in Kontakt treten zu können – klein, aber wichtig für mich, weil er das Medium ist, in dem wir kommunizieren können.

Ich will ihnen berichten, dass es in unserem Land jetzt viel Regen gibt, denn die Regenzeit ist noch nicht vorbei, was



bedeutet, dass, wenn es nicht aufhört zu regnen, wahrscheinlich einige Anpflanzungen verloren gehen. Das beträfe vor allem meine Familie sehr stark, denn es ist unsere Lebensgrundlage.

Zum anderen will ich Ihnen sagen, dass meine Familie und ich sehr glücklich sind, weil es mein letztes Jahr in der Schule ist, in dem ich mein Graduierungs-Seminar belege. Das beinhaltet die Anfertigung einer Forschungsarbeit, die wir verteidigen müssen und die angenommen werden muss, damit ich im nächsten Jahr abschließen kann. Es ist eine schöne Erfahrung, denn ich habe viele Dinge im Laufe dieses neuen Prozesses gelernt. Die

Arbeit besteht aus 4 Kapiteln: Kapitel 1 ist der „Theoretische Rahmen“. Das haben wir bereits abgeschlossen. Gerade bearbeiten wir zusammen in meiner Gruppe (zwei weitere außer mir) Kapitel 2, das sich „Methodik der Forschung“ nennt, und Kapitel 3 „Entwicklung von praktischen Fällen“; die beiden Kapitel arbeiten wir gemeinsam aus. Anschließend nehmen wir uns Kapitel 4 vor: „Schlussfolgerungen und Empfehlungen“. Mit Gott wird alles gut gehen.

Ich möchte auch sagen, dass ich in diesem Jahr begonnen habe zu arbeiten, da meine Ausgaben gewachsen sind und ich andererseits anfangen muss, Berufserfahrungen zu sammeln. Ich arbeite derzeit in einem Unternehmen für die Vermarktung von Produkten der Automobilbranche im Bereich Buchführung. Ich liebe es sehr, diese Arbeit zu tun, weil ich praktizieren und eine Menge für meine Zukunft lernen kann.

Nun, liebe Freunde, verabschiede ich mich von Ihnen und danke Ihnen für ihre stete Verbundenheit. Mögen Gott und die Jungfrau Sie immer segnen. Achten Sie gut auf sich.

Ich sende eine feste Umarmung. 🌸



Gabriela

Ich schreibe, um Ihnen viel Erfolg in ihrer täglichen Arbeit zu wünschen. Mein Name ist Gabriela, 19, und ich bin im zweiten Jahr für den „Bachelor Soziale Kommunikation“ an der Universidad Centroamericana José Simeón Canas eingeschrieben. Mein Notendurchschnitt ist 7,86 (10 ist die Bestnote).

Die Gründe, warum ich mich für das Stipendium bewerbe, sind wirtschaftlicher Art, weil ich mir selbst die monatlichen Zahlungen nicht leisten kann, denn ich bin eine arme Studentin. Dies war bisher ein großes Hindernis für meinem Traum, einen Beruf zu erlernen.

Ich verspreche, dass ich alles tun werde, um exzellente Studienleistungen während meiner Hochschulzeit zu erreichen. Für mich ist es sehr wichtig, in der Zukunft eine produktive Person zu sein.

In Erwartung einer positiven Antwort auf meine Anfrage will ich mich aber nicht verabschieden, ohne mich für Ihre Hilfe zu bedanken, die vielen jungen Menschen ermöglicht, ihr Studium fortzusetzen.

Als im Februar in El Salvador alle Stipendiaten der Döbrich-Stiftung zu einem Treffen eingeladen waren, konnten die Brüder David und Jonathan aus dem Armenviertel Tutunichapa, einem Stadtteil von San Miguelito in San Salvador, aus organisatorischen Gründen nicht dazukommen. So war es gar nicht leicht, sie persönlich zu treffen. Schließlich klappte es doch noch. Sie wurden zu einem gemeinsamen Frühstück vom Fahrer der Kirche abgeholt.

Beide sind bei den letzten Prüfungen durchgefallen. Jonathan hatte Schwierigkeiten mit Mathematik und Englisch. In den anderen Fächern hat er bestanden. Er braucht nun noch ein Jahr mehr, um bis 2015 das Abitur zu schaffen. Danach würde er gern weiterlernen und Ingenieur, Techniker oder Mechaniker werden. Am liebsten aber würde er Autos reparieren.

David ist in der 6. Klasse (das sagt er auf Englisch). Er möchte am liebsten Lehrer werden.



Jonathan & David

Beide erklären, dass die Gewalt in der Gegend, in der sie wohnen, schlimmer geworden ist.

Wie es ihnen jetzt geht, berichten Waltraud und Helmut Koehler, die lange Zeit die „Casa La Esperanza“ in San Salvador leiteten:

Eigentlich ist David zu alt, zu groß und zu kräftig für die sechste Klasse. Aber der 15jährige hat den Sprung noch nicht geschafft. (Er freut sich aber spitzbübisch über das Spiel mit dem Drachen, den er bei jedem noch so leichten Wind steigen lässt.)

Cristian

Cristian Steve ist 1997 geboren und somit erst 17 Jahre alt. Er lebt in Chalatenango im Norden El Salvadors, wo er am Instituto Tecnológico eine technische Karriere anstrebt. Für das nächste Jahr hat er sich für das Bauingenieurwesen, „Ingeniería civil“ eingeschrieben. Das interessiert ihn, weil ihm alles gefällt, was mit Strukturen, Messungen und Infrastrukturdesign zu tun hat. Wenn weiterhin alles so gut läuft, kann er seinen Abschluss wahrscheinlich bereits im März 2016 machen. Er kann dann mit dieser Qualifikation Rohbauten beaufsichtigen, Topographien erstellen und sogar Gebäude bauen.

Cristian ist ein gläubiger Mensch. Er verpflichtet sich mitzuhelfen, den christlichen Glauben umzusetzen, und hilft mit beim Gottesdienst. Die Aufgaben in Kirche und Gesellschaft erscheinen ihm sehr gut und segensreich für ein großzügiges Zusammenleben unter den Menschen.



Die Zwischennoten von David sind nicht berauschend, aber er versicherte, dass er nun endlich den Sprung in die siebte Klasse schaffen wird. Wir hoffen es für ihn, denn er muss – nach den neuen Bestimmungen des Bildungsministeriums – mindestens die neunte Klasse abschließen.

Jonathan besucht weiterhin abends die Schule, tagsüber arbeitet er. Er hofft im zweiten Anlauf das hinführende Jahr zum Bachillerato (Abitur) erfolgreich zu

beenden, um 2015 den Abschluss machen zu können.

Leicht ist es nicht für die beiden, aber es ist schon erstaunlich, wie sie es bisher geschafft haben, sich in diesem prekären sozialen Umfeld zu behaupten und nicht in eine der gewaltbereiten Jugendgruppen (Maras) abzutauchen. Das ist sicherlich auch ein Verdienst der Mutter, die sehr engagiert ist.

Wie es mit der Förderung von David und Jonathan weitergehen wird, muss abgewartet werden. Wir brauchen dazu erst noch die Abschlusszeugnisse, die wohl Ende November vorliegen werden.

Inmer

Im Moment ist Inmer der einzige Student in Honduras. Die Eltern leben noch in seinem Geburtsort Chacalapa. Inmer hat eine Schwester und zwei Brüder.

Er selbst ist ein sehr positiv denkender Mensch, der große Tatkraft entwickelt. Er möchte nicht nur sich, sondern auch seine Kirche und sein Land voranbringen. Inmer studiert zielorientiert in La Ceiba an der URLA, um Krankenpfleger zu werden. Wir trafen Inmer im Frühjahr 2014 in La Ceiba an der Universität, wo er uns stolz herumführte. Er wird sein Studium im Jahr 2015 abschließen. Da die 65 km Fahrt nach Chacalapa zwei Stunden dauert, muss er während des Semesters in La Ceiba wohnen. Bei einer Familie, die er kennt, bekam er gegen Bezahlung das Zimmer des ältesten Sohnes, der z. Zt. in Amerika ist. Er braucht demnächst ein höheres Stipendium,



da die URLA privatisiert worden ist – nun zwar mehr bietet, aber auch mehr Geld verlangt. Inmer schreibt:

„Mein Traum ist es, mein Studium schnell zu beenden und mit der Lizenz des Krankenpflegers abzuschließen, um damit vielen Leuten helfen zu können, die aufgrund der hohen Kosten für einen Arztbesuch in diesem Land keinen freien Zugang zur Gesundheitsversorgung haben. Ich liebe meine Mitmenschen so sehr, dass ich weinen möchte, wenn ich in den Krankenhäusern viele von ihnen sehe, die wegen Personalmangels nicht behandelt werden.“

Sobald ich ins Berufsleben einsteige, habe ich vor, sehr hart zu arbeiten, um denen zu helfen, die mich als Fachmann brauchen.“

Darüber hinaus hilft Inmer zuverlässig Diakon Kemner bei der pastoralen Arbeit und übernimmt Verantwortung für die Gemeinden von Chacalapa, Trujillo, Colon Honduras.

„Ich werde auch weiterhin hart arbeiten, wie ich es jetzt mache, um meine Gemeinde voranzubringen, damit die ICLH in Honduras wächst. Die Aufgaben in der Kirche erscheinen mir gut, da sie nicht nur geistig helfen, sondern auch sozial.“

Jordy

Jordy weiß genau, was er will, und verfolgt sein Ziel entschlossen. Er lebt mit Vater, Mutter und einem Bruder in Carcasso – 40 km von Managua entfernt – zusammen. Die Mutter ist die Pfarrerin Rosa Maria Romero der ILFE, sein Vater ist Ingenieur, aber schon in Pension.

Es gibt gute Ausbildungen in Nicaragua. Jordy hat das zweite Jahr in der Fachrichtung Maschinenbau an der öffentlichen Nationaluniversität von Nicaragua in Managua beendet. Voraussichtlich wird er seinen Abschluss 2017 machen. Die Studienzeiten sind hier etwas anders als an den anderen Universitäten. Das Studienjahr beginnt Mitte Oktober und geht bis Mitte Februar. Sein Traum wäre, sich als Mechatroniker auf Luftfahrt zu spezialisieren. Das würde zwei Jahre Studium zusätzlich bedeuten und auch mehr kosten. Es ist in Nicaragua schwierig, das wirklich als Abschluss zu machen. So strebt er erstmal den „ingeniero civil“ (öffentliche Baumaßnahmen/Straßenbau) an. Schwierig ist es für Jordy auch, außerhalb von Managua zu wohnen. In seiner Heimatstadt Carcasso gibt es zwar auch eine Universität, aber nicht mit diesem Angebot. So kommt er



täglich mit dem Bus, muss in Managua noch mal umsteigen und ist dann jeweils 1 3/4 Std. unterwegs für einen Weg. Da er dann den ganzen Tag an der Uni ist, kann er nicht arbeiten. Die Eltern sind sehr erleichtert, dass sie nicht alles allein tragen müssen. Beide Söhne besuchen die Universität.

Trotzdem findet Jordy Zeit, in der Kirche in Carcasso in der Gemeinde Oscar Baldodano aktiv zu sein. Dort ist er Jugendleiter. Es gibt

gerade eine nationale Weiterbildung für Jugendleiter, die ein Jahr dauert. An der nimmt er teil, um zu lernen, wie man in der Jugendarbeit Wirkung erzielt.

Er ist sehr dankbar für die Hilfe, die er bekommen hat, was besonders wichtig ist für Leute, die außerhalb wohnen.

Maryuri



Die Nicaragüense Maryuri lebt in San Julián, Costa Rica. Sie ist Schülerin in der Secundaria und will nach ihrem Abschluss 2014 Medizin studieren. Sie koordiniert die Kindergruppe in der Gemeinde von San Julián de Sarapiquí sowie das Sportangebot für Jugendliche. Außerdem ist sie Schriftführerin im Gemeindegremium, Beisitzerin im Kirchenvorstand und arbeitet auch im „santuario ecológico“ mit.

Lilibeth, Schwester von Maryuri, ist ebenfalls Nicaragüense und wohnt in San Julián. Sie leitet den Kinderkreis zusammen mit Pastor Nehemias, ist Schatzmeisterin der Gemeinde San Julián und Mitglied des Kirchenvorstands in El Jardín. Sie repräsentiert die Kirche in anderen Gemeinden und nimmt an Seminaren über Frauenrechte teil. Lilibeth ist noch Schülerin, will 2015 ihr Abitur machen und nach dem „Bachillerato de la Secundaria“ (12. Schuljahr) Rechnungswesen oder Theologie studieren. Sie dankt allen, die sie auf dem Weg begleiten.

Lilibeth



Die Universidad Bíblica Latinoamericana (UBL) im Umbruch



Foto: Dr. Martin Hoffmann

Dr. Martin Hoffmann vor dem „Aztekenhaus“ der UBL

Krise und Rettungspläne

Vor einem Jahr habe ich an dieser Stelle über die Krise der Universidad Bíblica Latinoamericana (UBL) in Costa Rica berichtet. Die wichtigste ökumenische theologische Hochschule Zentralamerikas war 2009 in eine tiefe Krise gestürzt, als der Staat Costa Rica plötzlich das Vorstudium ihrer auswärtigen Studierenden in deren Heimatländern nicht mehr anerkannte. Die lateinamerikanische Ausrichtung der UBL schien nicht mehr verwirklicht zu sein. Die Studierenden blieben aus. Niemand studiert für einen Abschluss, dem die staatliche Anerkennung versagt bleibt. Die UBL steht mit dieser Problematik nicht allein: Auch die anderen theologischen Hochschulen in Südamerika, ISEDET in Argentinien und die EST in Brasilien, haben mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, so dass schon von einem „Kollaps der protestantischen Ausbildung“ die Rede war.

Mit einer neuen Rektorin sollten neue Wege eingeschlagen und neue Visionen entwickelt werden, doch bereits nach zwei Monaten warf sie das Handtuch. Die Probleme in der Verwaltung und im Kontakt mit der staatlichen Aufsichtsbehörde erschienen zu groß. Auch verschiedene „agencias“ und Kirchen, die die UBL unterstützten, zogen Personal oder Finanzmittel zurück.

Zwei konkrete Schritte aber führen mittlerweile dazu, dass die UBL wieder eine Perspektive für die Zukunft hat: Zum einen konnte den „Altfällen“ der nicht-erkannten Studierenden mit einem von der Universität selbst herausgegebenen Abschlusszertifikat geholfen werden. Es wird in etlichen lateinamerikanischen Ländern anerkannt und ermöglicht dort ein Weiterstudium oder die Anstellung in einer Kirche. Zum anderen ist das Dozententeam dabei, ein theologisches Fernstudium zu entwickeln. Damit wird die Möglichkeit eröffnet, wenigstens einen Teil des Studiums aus dem eigenen Land heraus anzugehen.

Fernstudium

Neben dem laufenden Studienbetrieb wird derzeit ein Fernstudium entwickelt. Als erster Schritt wird das Bachillerato (Studienabschluss nach 3 Jahren) dementsprechend umgestellt. Dann folgen die Maestría-Kurse (Post-graduate-Studium). Dazu bedarf es eines erheblichen Aufwands an Finanzmitteln, technischer Ausstattung und neuem Fachpersonal für die Einrichtung der Plattform für das Studienangebot. Begleitend läuft die Schulung der Professoren für die technischen und speziell didaktischen Voraussetzungen. Wenn die Kursentwürfe genehmigt werden, soll das Fernstudium im September 2015 beginnen.

Zukunft

Es zeichnet sich ab, dass ein gemischtes Studium aus Präsenzangeboten und Fernkursen in ganz Lateinamerika die Zukunft sein wird. Gerade hier, wo die geographischen Entfernungen so gewaltig sind und der finanzielle Aufwand für die Studierenden kaum zu leisten ist, könnte sich so eine neue Chance für ein qualifiziertes Theologiestudium ergeben.

Ein Nebenprodukt der Krisenbewältigung ist aber sicher auch die neu gewachsene Solidarität zwischen den hier Studierenden und dem Lehrpersonal. Gemeinsam will man eine Institution retten, die einst als „Hort der Befreiungstheologie“ galt und die heute dringend notwendige Gegengewichte gegen theologischen Fundamentalismus und eine Theologie des Wohlstands setzt.

Dr. Martin Hoffmann, 2012 von der Evang.-Luth. Kirche in Bayern als Professor für Systematische Theologie an die UBL und zur Mitarbeit in der ILCO (Iglesia Luterana Costarricense) entsandt.

Jugendarbeit in Costa Rica



Foto: Joachim Höning

Am liebsten fahren sie gemeinsam weg, wenn's sein muss auf dem Pickup.

Der Unterschied zwischen Jugendlichen in Costa Rica und Jugendlichen in Deutschland ist an sich nicht groß. Allen gemeinsam ist das Handy, Kommunikationsmittel, um dauernd, und das bedeutet Tag und Nacht, miteinander auf Facebook, per SMS oder WhatsApp in Kontakt zu sein. Ansonsten kann ich über meine Erfahrung, die ich mit verschiedensten Jugendkreisen habe (deutsche Jugendgruppen, Voluntarios in Costa Rica, costaricanische Jugendliche) nur feststellen, dass sie sehr ähnliche Verhaltens- und Interessensmuster aufweisen: Sie lassen sich gerne „bespaßen“ und probieren aus, sind jedoch durchaus bereit, sich für eine Sache zu engagieren, auch wenn es nicht immer leicht ist, sie zu einem dauerhaften Engagement für etwas zu motivieren. Wie in Deutschland gibt es auch in Costa Rica zahlreiche und vielfältige Angebote für Jugendliche. Eine Vereinskultur, wie man sie in Deutschland findet, existiert in Costa Rica jedoch nicht. Dafür bieten die zahlreichen Kirchen meist evangelikaler oder pfingstlicher Prägung allerlei, um die Jugend zu locken und zu begeistern.

„La juventud es el futuro de la iglesia“, heißt es in der Iglesia Luterana Costarricense. Diesen Slogan „Die Jugend ist die Zukunft der Kirche“ kennt man auch in Deutschland. Doch hier wie dort bleibt er meist nur ein Slogan, dem zu wenig Taten folgen. Es sind wohl an die 100 Jugendliche, die der ILCO nahe stehen, und in fast jeder der zehn Kirchengemeinden gibt es eine Jugendgruppe, die sich mehr oder weniger regelmäßig trifft. Die Aktivitäten finden ausschließlich unter der Leitung der Pastoren

Fortsetzung von Seite 6

statt, eine übergemeindliche Struktur der Jugendarbeit auf ehrenamtlicher Basis gibt es nicht. Das „Programm“ Jugendarbeit in der ILCO wurde im Rahmen des Umstrukturierungsprozesses der Kirche eingestellt, und es fließen derzeit keine Gelder der Partnerorganisationen direkt in die Jugendarbeit.

Ein Highlight der Jugendarbeit ist in jedem Jahr ein „Campamento“ (eine Wochenendfreizeit) für alle Jugendlichen aus den Kirchengemeinden, der zu einem bestimmten Thema veranstaltet wird (Sexualität, Umweltschutz, Gewaltprävention etc.). Die Jugendlichen, die vorwiegend aus den armen Gemeinden um Sarapiquí, aus den Indígena-Reservaten oder den Prekarios in Alajuelita bzw. La Carpio stammen, haben keine oder nur sehr geringe finanzielle Möglichkeiten, einen Eigenbeitrag zu ihrem Campamento zu leisten.

Eine der stabilsten Jugendgruppen existiert wohl in Tejarcillos in Alajuelita. Seit nunmehr drei Jahren leite ich die Gruppe und treffe mich mit ihr jede Woche für zwei Stunden in den Räumen der Casa Abierta. Auf dem Programm stehen die gleichen Aktivitäten, wie man sie aus der evangelischen Jugend in Bayern kennt: Spielen, basteln, diskutieren, gemeinsames Kochen, „Spaß haben“ etc., wobei ich Wert darauf lege, wenigstens einmal im Monat zu einem Thema ernsthaft zu arbeiten, sei es biblisch oder gesellschaftlich oder sozial bestimmt (z.B. Schöpfungstheologie, Sexualität, Menschenrechte, Rassismus). Auch was Konzeption und Zielsetzung meiner Arbeit angeht, verfolge ich ähnliche Ziele, wie ich sie schon in Bayern als Gemeinde- und Dekanatsjugendpfarrer verfolgt habe: Es geht vor allem um die Stärkung der Persönlichkeit der jungen Menschen zwischen

15 und 20 Jahren, die in ihren bisweilen verzweifelten sozialen Kontexten oftmals keine Perspektiven für ihre Zukunft sehen. Das Stichwort „mündige Christen“ ist mir dabei sehr wichtig. Als sehr wertvoll für alle Beteiligten sehe ich das Engagement der Freiwilligen, die von Brot für die Welt bzw. Mission Eine-Welt in der ILCO im Einsatz sind. Zwei oder drei von ihnen sind Mitglieder auf Zeit in der Jugendgruppe in Alajuelita. Der interkulturelle Austausch unter Gleichaltrigen wirkt sich sehr positiv auf die Jugendlichen aus und stärkt noch einmal mehr den Zusammenhalt der Gruppe.

Ich erlebe die Jugendlichen sehr gläubig und stets offen für religiöse Themen; das Gebet am Ende jeder Aktivität hat Tradition. Auch in der „winzigen“ Gottesdienstgemeinde, die sich am Sonntag zum „culto“ trifft, stellen Jugendliche den Kern dar. Darüber hinaus gelang und gelingt es mir, „meine“ Jugendlichen für Aktivitäten und Workshops in der Zentrale der ILCO zu motivieren. Zwei sind inzwischen im örtlichen Kirchenvorstand aktive und auch von den Erwachsenen akzeptierte Mitglieder.

Und der Nachwuchs? Im Jahre 2013 wurde in Alajuelita der erste lutherische (!) Konfirmationskurs in der jungen Geschichte der ILCO durchgeführt, zur Zeit ist ein zweiter am Laufen. Die Arbeit ist mühsam, die Gruppe sehr klein, aber als bayerischer Sturschädel versuche ich hier modellhaft zu zeigen, wie Aufbau und Förderung einer organisierten Jugendarbeit ausgehend von einer gemeinsamen Basis (der Konfirmation) in der Iglesia Luterana Costarricense ausschauen könnte.

Joachim Höring, 2011 von der Evang.-Luth. Kirche in Bayern als Pfarrer zur Mitarbeit in der ILCO (Iglesia Luterana Costarricense) entsandt.

Chancen, die uns die Schöpfung bietet

Ich bin in meiner Arbeit hier sehr nahe an meinen Gemeindemitgliedern und deren jeweiliger Lebensrealität. Fast 90 % meiner Leute leben in großer bis sehr großer Armut. Oft hat kein Familienmitglied Arbeit und somit keinen Lohn. So wird jeder Tag zum Überlebenskampf. Essen, Trinken, Strom und ein funktionierender Kühlschrank, bei den hohen Temperaturen hier, sind Luxus.

Ich sah, dass die meisten ein kleines oder größeres Stück Land an ihrem Haus hatten, aber nichts anpflanzten – Obst, Gemüse oder Heilpflanzen. Bei ersten Gesprächen darüber spürte ich großes Interesse. Das bildete die Grundlage für ein zweiteiliges Projekt: Wir nutzen verantwortlich die Schöpfung.

Den ersten Teil bildete ein Wochenendseminar mit 28 sehr aktiven Teilnehmern. Wir hatten ein interessantes Thema und zwei tolle Referenten, zwei Ärzte aus Tegucigalpa. Auch war ein gewisses Basiswissen vorhanden. Der Lernerfolg war sehr gut. Der zweite Teil des Projektes bestand darin, auf den unterschiedlich großen Grundstücken Teile davon zu bepflanzen. Dabei galt es, die unterschiedliche Bodenqualität zu berücksichtigen. Ich hatte einen Fachmann auf dem Gebiet dabei, der uns sehr unterstützte. Wir führten erst mit jeder Gemeinde und den jeweils Interessierten je ein Planungsgespräch durch, in dem Fragen geklärt und die Umsetzungsschritte vereinbart wurden. Ebenso, je nach Bodenqualität, geeignete Saat.

Ich besorgte die Samen und dann ging es, je nach vereinbartem Termin, in die Gemeinden. Alle Teilnehmer zeigten sich nicht nur sehr motiviert, auch der Einsatz stimmte. In Bonitillo, bekannt als der zweitgefährlichste Stadtteil von la Ceiba, beteiligten sich nicht nur einige Männer, sondern auch ein Lehrer der Schule nutzte unseren Einsatztag, um sich mit seinen



Schülern unsere Arbeiten anzusehen – die Schüler halfen mit. Schon nach wenigen Tagen zeigten sich Sprösslinge, und das Gießen früh am Morgen und abends gehört zum festen Tagesablauf. Heute können Tomaten, Gurken und Früchte geerntet werden, was die Verpflegungssituation verbessert und Vitamine bietet. Daneben haben sich Spezialisten entwickelt, die über ein gutes Basiswissen zu Heilpflanzen und deren Verwendung verfügen.

Es ist schön, zu sehen, dass die Arbeit im wahrsten Sinne Früchte trägt.

*Michael Kemner
Pastor Diacono, la Ceiba, Honduras*



Tausende Kinder und Jugendliche aus El Salvador in den USA verhaftet



Die Karikatur schildert das Lebensgefühl vieler junger Menschen in El Salvador. V.l.n.r.: „Ich würde gerne weiter lernen“ - „Ja, aber die Möglichkeiten, aus sich was zu machen und das Leben zu verbessern, sind begrenzt“ - „Puh, es ist schwer, in diesem Land aufzuwachsen“.

Eine erschreckende Nachricht: Im Jahr 2013 waren es ca. 17 000 mittelamerikanische Jugendliche, 2014 schon jetzt mehr als die doppelte Anzahl, die im vergangenen Jahr in US-amerikanischen Gefängnissen landeten. Dort werden sie teilweise unter unmenschlichen Bedingungen eingesperrt. Es wird von überfüllten, eiskalten Räumen berichtet, ohne Matratzen, Betten oder Decken. Wie aber kommt es zu dieser großen Zahl von minderjährigen Gefangenen? Sind das alles Verbrecher, diese Jungen und Mädchen

Die Motive der Auswanderung von Minderjährigen sind Flucht vor Armut und Gewalt, aber auch die Sehnsucht nach den Eltern

aus dem Süden? Bandenmitglieder, Drogenhändler, ... weit gefehlt! Letztere sind eher die, vor denen sie geflohen sind. Und ihr „Verbrechen“ ist die Sehnsucht und der Aufbruch in ein vermeintlich besseres Leben oder – ganz oft und schlicht – die Sehnsucht, zu Mutter und Vater zu kommen. Sie sind Auswanderer und Flüchtlinge, und weil sie keine Dokumente dabei haben, nennt man sie „illegal“. Als ob es illegale Menschen gäbe. Aber so, wie sie auf ihrer Flucht größtenteils behandelt werden, haben sie wirklich oft den Eindruck, keine Rechte mehr zu haben. Und das betrifft besonders die Erfahrung von Kindern und Jugendlichen (NNA = Niños + Niñas + Adolescentes).

Diese drastisch angestiegene Auswanderungswelle bewegt in El Salvador viele Menschen. Einerseits machen sich junge

Menschen auf den Weg, die im Heimatland für sich keine großen Chancen für eine gute berufliche Zukunft sehen. Und die oft aus Familien kommen, von denen schon mindestens ein Elternteil in USA lebt und arbeitet. Aber es sind auch Kinder und Jugendliche aus armen Familien, die in ihren Gemeinden von den Maras, den salvadorianischen Banden, bedroht werden. Oft haben sie auch schon mit ansehen müssen, wie andere im Ort ermordet wurden, weil sie den Forderungen der Maras nicht nachgegeben haben oder auch aus weitaus harmloseren Gründen. Und die Gewalt nimmt zurzeit leider zu und breitet sich aus, und die Jugendlichen werden leicht zu Opfern. Außer, sie schließen sich den örtlichen Banden an, aber das ist auch alles andere als eine Lebensversicherung. So ist es menschlich verständlich, dass sie sich auf den Weg machen, obwohl die Risiken einer sog. illegalen Auswanderung sehr groß und mittlerweile auch bekannt sind. Die meisten vertrauen sich Schleppern an, den sog. „Coyotes“, die von den Eltern oder Verwandten bezahlt werden, um das Kind, den Jugendlichen oder auch die Teilfamilie (Mutter und Kind; Geschwisterpaare; Tante und Kind/Jugendlicher) in die USA zu bringen. Das bedeutet von El Salvador aus, mindestens drei Grenzen unbemerkt von den Grenzbehörden zu überschreiten. Dabei sind die Auswanderer und

Flüchtenden schutzlos den verschiedensten Banden, aber auch den Grenzbeamten von Guatemala, Honduras, Mexiko und USA ausgeliefert. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, was besonders einem 16-jährigen Mädchen, einer jungen Frau, aber auch Kindern und jungen Männern passieren kann; wozu sie missbraucht und ausgenutzt werden können. Neben allen Möglichkeiten körperlichen Missbrauchs kommt es auch häufig zu Menschenraub und Entführungen, verbunden mit Erpressungen gegenüber den Verwandten. Doch selbst für die, denen die Grenzübertritte gelingen, ist es keineswegs selbstverständlich, dass sie, endlich in USA angekommen, bleiben können. Auch Minderjährige werden zurückgeschickt; viele wurden inzwischen in Bussen über Mexiko zurücktransportiert. Wer es geschafft hat, in die USA zu gelangen, muss dort ein gerichtliches Verfahren durchstehen. Nur



Einladung der Lutherischen Kirche zu einem „Nationalen Dialog“ über die Rechte von Migranten (Kindern und Jugendlichen) in El Salvador

wenige dürfen bleiben; momentan wird auch in El Salvador die große Welle derer erwartet, die zurückgeschickt werden. Wieder hier ankommen bedeutet aber für viele, nun völlig heimat- und mittellos zu sein; denn nicht wenige haben „Haus und Hof“ verkauft, um die Auswanderung oder die Flucht zu bezahlen.

Laut Pastorin Blanca Irma Rodriguez, die sich in diesem Bereich engagiert, versucht die Lutherische Kirche in El Salvador in dieser Situation mit verschiedenen Aktivitäten zu helfen:

1) Auf lokaler Ebene will sie in den Gemeinden ein Bewusstsein für die Gefahren des Weges in die USA wecken und darüber hinaus bekannt machen, dass auch eine gelungene Grenzüberquerung in vielen Fällen oft kein Bleiberecht nach sich zieht.

2) Sie arbeitet in Kooperation mit den jeweils zuständigen staatlichen Organisationen.

3) Mit Unterstützung des Lutheran World Relief versorgt sie die zurückbeförderten Auswanderer mit Überlebenspaketen und einer ersten psychosozialen Betreuung.

4) Sie versucht, auf eine neue politische Behandlung der Arbeitsmigration zu drängen. Man hofft auf die Möglichkeit einer legalen Arbeitsmigration für saisonale Arbeit in den USA (März bis September). Das würde für die salvadorianischen Arbeitsmigrant/Inn/en bedeuten, von Oktober bis März wieder zu ihren Familien heimzukehren zu können, und es könnte den Nachzug von Familienangehörigen verhindern.

Eine Koordination auf internationaler Ebene soll die anderen Maßnahmen ergänzen: Am 27.-29. Oktober organisiert LIRS (Lutheran Immigration and Refugee Service) in Houston, Texas, einen Kongress, um Arbeitsrichtlinien für die Region zu entwickeln.

Denn nicht nur die Auswanderung und Flucht vieler Salvadoreños in die USA hat zugenommen, sondern auch die der Menschen aus Honduras und Guatemala (Triangulo del Norte de C.A. = Dreieck des zentralamerikanischen Nordens). Die Gründe der Menschen dieser Länder sind ähnliche: Gewalt, Armut und Familiennachzug. Und in diesen Gründen steckt nun wohl auch des Rätsels Lösung; das wissen hier alle. Aber auf die Frage, wie man diese Probleme löst, weiß keiner eine rechte Antwort; außer der, dass wohl viele Schritte erforderlich sind, die Zeit brauchen. Und man ist sich auch einig, dass die Völkerwanderung nicht so schnell

aufhören wird. Die nächste Auswanderungswelle, die viele erwarten, könnte sich aus den armen bäuerlichen Familien aus dem salvadorianischen Osten zusammensetzen, die in diesem Jahr durch eine lange Trockenheit während der Regenzeit einen kompletten Ernteausfall hatten und die nun deshalb nicht einmal die notwendigen Samen zum Ansäen haben.

Am 23. September 2014 hat die Lutherische Kirche ein Forum zum Thema einberufen, an dem – wie dem Plakat zu entnehmen ist – nicht nur kirchliche Organisationen, sondern auch die staatliche Organisation ISNA (Staatliches Institut für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen) und eine Vertreterin von UNICEF beteiligt waren. Zahlen und Fakten zur Migration lieferte Elsa Ramos, Professorin der Technischen Universität San Salvadors. Sie machte deutlich, dass ca. 3 Millionen Staatsbürger außerhalb des Landes leben, 2.587.767 davon in den Vereinigten Staaten. Betrachtet man das Einkommen vieler Salvadorianer, so ist das kein Wunder: Der hiesige Mindestlohn liegt bei 101 \$ bis 128 \$ im Monat; in den USA beträgt er 9 \$ in der Stunde. Und ca. 10 % der Bevölkerung erreichen noch nicht einmal diesen Mindestlohn. Darüber hinaus haben gerade junge Menschen oft die „flexiblen“ Jobs, ohne Versicherung und Sozialleistungen; der Neoliberalismus lässt auch hier grüßen.

Silvia Salinas, die Vertreterin von UNICEF, wies darauf hin, dass die Menschenrechte der minderjährigen Flüchtlinge und Migranten dreifach vergewaltigt werden:

1) dort, wo sie herkommen (zerstörte (Teil-)Familien, kein Schutz, keine Sicherheit, oft auch Armut und keine Ausbildung,

2) auf dem Fluchtweg (Missbrauch,

Die Bibel sagt uns: „Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht - so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt“ (Hebr. 13,2).

Misshandlung, Entführung etc.),

3) am Zielort (durch Ausbeutung, miserable Arbeitsbedingungen etc.).

Bischof Medardo Gómez betonte in seiner Andacht, dass Grenzen von Menschen gemacht wurden; dass Jesus selbst Flüchtling war und große Teile der Bibel von Migranten geschrieben wurden.

Der Vertreter des Lutherischen Weltbundes, Philip Anderson, brachte den Gedanken ein, dass in der Bibel Fremde als Engel Gottes bezeichnet werden. Er sieht sie damit als Boten Gottes, diese Kinder und Jugendlichen, als Boten einer neuen Zeit.

Die Bibel sagt uns: „Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht – so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt“ (Hebr. 13,2).

Wir werden auf dieser Welt Wege finden müssen, mit den bitteren Früchten von Ungerechtigkeit und Gewalt umzugehen. Flucht und Migration gehören zu ihnen. Sie sind so alt wie die Menschheit und doch jedes Mal eine neue Herausforderung, die nicht mit Gewalt und Abschottung gelöst werden kann. Die Kinder und Jugendlichen El Salvadors führen uns das vor Augen.

Gerhild Zeitner, Pfarrerin und Mediatorin, 2013 von der Evang.-Luth. Kirche in Bayern zur Mitarbeit in der ILS (Iglesia Luterana Salvadoreña) entsandt.

Die aktuelle Lage in Zahlen:

- 59% der minderjährigen Flüchtlinge haben ihren Vater in den USA, 26% beide Eltern
- 9 von 10 Haushalten mit Migranten-Eltern bekommen aus dem Ausland irgendeine Art von Hilfe: Bargeld u.a.
- 58% dieser Kinder wollen in die USA migrieren
- 56% der Ausreisewilligen sind männlich
- 42% der auf der Flucht Festgenommenen haben auf ihrem Weg einen Missbrauch erleiden müssen
- Ca. 3000 Minderjährige aus El Salvador, Guatemala und Honduras arbeiten in der südlichen Grenzregion Mexikos als fliegende Händler/innen, Träger/innen, Müllmänner und -frauen, in Bars und Restaurants und als Sexarbeiter/innen

(Quelle: Sonderausstellung im Anthropologischen Museum San Salvador)

Situation der Frauen auf dem Land in Nicaragua



Foto: Ingrid Keil

Pfarrerin Beatrice der Comunidad La Flor I und Hildegard Schirmer

Meine Zeit in Nicaragua und die Arbeit mit den Frauen am Campo begann im Juli 2013 und endete im Juni 2014.

Campo-Gemeinden gehören mit zu den ärmsten Gebieten in Nicaragua. Es sind i. d. Regel Campesinos mit wenig Land, einigen Kühen, Schweinen und Hühnern.

Von der Bischöfin der Lutherischen Kirche bekam ich den Auftrag, in Zusammenarbeit mit den Pastoren in den Landgemeinden mit Frauen an dem Thema „Gewalt“ zu arbeiten.

Ich wurde offen und herzlich von den zuständigen PastorInnen begrüßt und von den Frauen sehr herzlich aufgenommen. Viele luden mich ein und wünschten sich, dass ich in die Gemeinden komme. Nach der zum Teil schwierigen zeitlichen und organisatorischen Planung blieben schließlich sieben Gemeinden, die ich regelmäßig besuchte.

Die weiten Wege und langen Fahrten erforderten es, zum Teil in den Dörfern zu übernachten. Diese Gegebenheit ermöglichte wertvolle Erfahrungen für

mich. Ich konnte teilnehmen am Leben einer Gemeinde, aber auch am Leben und Zusammenleben der Familien auf engstem Raum. Ich erfuhr von ihren Sorgen und Nöten und vor allem von der Armut, die dort immer noch herrscht. Ich lernte die besondere Form der Frömmigkeit und Spiritualität kennen und spürte, wie viel Kraft und Rückhalt diese Menschen in ihrem Glauben finden.

In jeder der Gruppen gab es Frauen, die weder lesen noch schreiben konnten. Die meisten Frauen waren verheiratet, wenige verwitwet, einige lebten allein und waren alleinerziehend.

Das Rollenverständnis auf dem Land ist klar. Die Frauen verrichten Erziehungs- und Hausarbeit, während der Mann draußen auf dem Feld arbeitet oder an einem anderen Arbeitsplatz. Er verdient den Lebensunterhalt und wird von der Frau versorgt. Die Aufgabenteilung ist festgelegt. Auch wenn die Frauen sich ein partnerschaftliches Miteinander wünschen, setzen sich doch immer wieder die alten Strukturen und Verhaltensmuster des Machismo, häufig in Verbindung mit Gewalt, in den Familien durch.

Ein weiteres Problem sind die vielen abwesenden Väter, die aus unterschiedlichen Gründen die Mutter verlassen haben. Viele junge Frauen sind allein mit ihrem Kind und werden dann von der

eigenen Familie wieder aufgenommen und versorgt.

Aber es gibt auch viele junge Familien, die funktionieren und gut miteinander leben. Hier ist ein deutlicher Wandel im Rollenverständnis der Männer und Väter hin zu einem partnerschaftlichen Miteinander zu beobachten.

Die ökonomische Armut ist groß, und viele Frauen bezeichneten sich als arm.



Foto: Beth Shaw

Frauen der Gemeinde La Flor I in Limones

Ein durchschnittliches Monatseinkommen von 30 bis 50 US\$ – vorausgesetzt, wenigstens ein Familienmitglied hatte Arbeit – reicht kaum für das Nötigste. Manche Frauen können den Lebensunterhalt für die Familie mit dem Verkauf von Tortillas, Früchten und kleinen Gerichten, die sie im Bus oder am Straßenrand anbieten, etwas aufbessern.

In Nicaragua hat die Familie einen besonderen und hohen Stellenwert. Die Familien auf dem Land sind i. d. R. Großfamilien. Nicht selten leben 2-3 Generationen unter einem Dach. Dies bedeutet zwar meist große räumliche Enge, ermöglicht andererseits jedoch auch gegenseitige Unterstützung und Versorgung in ökonomischer und praktischer Hinsicht und gibt emotionale Geborgenheit und Sicherheit. Frauen bekommen häufig im jugendlichen Alter – mit 16, 17 Jahren – das erste Kind, die älteren Frauen hatten meist zwischen 5 und 15 Kinder, von denen viele, auch im Erwachsenenalter, noch mit im Haus der Eltern lebten. Die Anzahl der Kinder hat sich jedoch im Vergleich zu früheren Generationen – dank Aufklärung und Prävention und sicherlich auch aus ökonomischen Gründen – inzwischen deutlich reduziert. Die Überzeugung, Kinder sind ein „Segen Gottes“, wo schon drei Kinder sind, kann auch ein viertes noch leben, gilt noch



Foto: Ingrid Keil

Versammlung in der Gemeinde Rodeito-Caimito

Interview mit Julio Melara

Vor dem musikalischen Programm, das Julio Melara, Pfarrer in La Carpio/ Costa Rica, mit seiner Frau Gerti, Tochter Sarah Celeste und Sohn Jonas Benjamin diesen Juli in Starnberg bestritt, war Zeit für einige Fragen. La Carpio ist ein Armenviertel in der Nähe von San José, in dem die Lutherische Kirche von Costa Rica (ILCO) eine Gemeinde gründete. Mit Unterstützung aus Starnberg entstand dort aus einer Bretterbude ein Gemeindehaus aus Stein.

Ganz indiskret: wie kam es zur Verbindung eines Salvadorianers mit einer Österreicherin?

• Wir trafen uns in El Salvador. Gerti wollte mit Straßenkindern arbeiten. Es wurde zu gefährlich; deshalb gingen wir nach Costa Rica.

Wie wird nach dem Wechsel von Bischof Melvin in die Regierung die Führung der ILCO organisiert?

• Auf einer breiteren Basis. Die Treffen des Leitungsgremiums, der „junta directiva“, haben sich intensiviert.

Welche Schwerpunkte setzt sich die ILCO gegenwärtig?

• Für die nächsten 7 Jahre sind es Umwelt, Gewaltprävention und Weiterbildung; außerdem Spiritualität und lutherische Identität.

Wie viele „echte Lutheraner“ gibt es in Costa Rica?

• Nur 0,1 %. Lutherische Taufe und Konfirmation sind relativ neu. Der



Foto: Ingrid Keil

Julio Melara mit Frau Gerti und Tochter Sarah Celeste beim Konzert 2014 in Starnberg

Katholizismus ist Staatsreligion, und die ILCO besitzt nur den Status einer NGO. Sie tritt für die Trennung von Staat und Kirche ein.

Wieviele Gemeinden betreut die ILCO?

• Es sind insgesamt 10, davon 4 im Bananengebiet Sarapiquí und 6 in der Umgebung von San José.

Welche Arbeit leisten Sie und Ihre Familie in La Carpio?

• Früher war ich Pastor ohne, jetzt mit Ordination. In der ILCO bin ich für musikalische Weiterbildung zuständig. Außerdem arbeite ich an einem Gesangbuch und habe eine moderne Messe komponiert. Gerti übernimmt die musikalische

Begleitung im Gottesdienst. Sarah Celeste (16 J.) ist in unserer Jugendgruppe aktiv.

Wie beurteilen Sie die Döbrich-Stiftung?

• Sie ist nötig, weil das öffentliche Schulsystem in Mittelamerika – abgesehen von Costa Rica – sehr im Argen liegt. Kosten für Schuluniform, Unterkunft, Bücher, Essen sind für ärmere Familien nur schwer zu finanzieren. Ein Lichtblick: In La Carpio wurde jetzt eine Schule gegründet. Der Unterrichtsbetrieb umfasst drei Schichten!

Pastor Melara – herzlichen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellten Rafael Reitzig und Ernst Quester.

... Frauen auf dem Land

Fortsetzung von Seite 10

immer. Es war für mich sehr beeindruckend, zu erleben, wie dies in vielen Fällen auch funktioniert.

Ein Beispiel ist G.: Sie ist 21 Jahre alt, hat einen vierjährigen Sohn und lebt mit ihrem Lebensgefährten, zwei Geschwistern und den Eltern in einem Haus. Das Kind wird weitgehend von ihrer Mutter versorgt, damit sie arbeiten kann. Sie verkauft Tortillas. Eine Ausbildung wollte sie nicht machen. Es wäre zu teuer und zu aufwendig, dafür in die nächstgelegene Stadt zu fahren. Sie ist ganz zufrieden mit ihrem Leben, und die Familie bedeutet ihr alles.

Dieses Beispiel zeigt auch die Situation von jungen Frauen im Blick auf Bildung und Ausbildung.

Viele junge Frauen haben nicht die finanziellen Mittel, um in der Stadt eine Ausbildung zu machen oder eine weiterführende Schule zu besuchen. Andere wiederum bleiben in der gewohnten Rolle, die sie gelernt haben, und finden Erfüllung als Hausfrau und Mutter. Doch immer mehr setzt sich das Bewusstsein durch, dass Bildung und Ausbildung auch Fortschritt und ein besseres Leben bedeuten.

Ich habe in diesem Jahr viel von den Frauen gelernt. Trotz aller Probleme haben mich ihre Stärke, ihr Mut, ihre Gelassenheit und Lebensfreude immer wieder tief beeindruckt, und ich bin dankbar, dass ich sie ein Stück begleiten durfte.

Hildegard Schirmer



Foto: Wolfgang Döbrich

Hildegard Schirmer mit der Frauengruppe in Rodeo bei Somoto

Welternährungstag einmal anders!

„Noch immer hungert jeder achte Mensch weltweit“, las ich anlässlich des Welternährungstages am 16. Okt. 14 in einer deutschen Zeitung. In den vergangenen Jahren erlebte ich den Welternährungstag in Deutschland. In der Regel wurde an diesem Tag auf die Hungersituation der Menschen in der Welt hingewiesen, so wie ich es in der Schlagzeile einer deutschen Zeitung gelesen hatte.

In diesem Jahr bin ich in Nicaragua. Am 16. Okt. halte ich mich in Somotillo auf. Auf einer Straße zum Marktplatz begegne ich einem großen Auflauf von Menschen. Nilda Aranya wird mir vorgestellt. Sie organisiert das Treffen. Ohne viel Drumherum erzählt sie mir, dass sie eine schwere Zeit durchgemacht haben. Eine ganze Ernte fiel aus, da es nicht geregnet hatte. Mehr als 300 Brunnen vertrockneten in dem Landkreis Somotillo, erzählte sie mir. Das Warten auf den Regen muss furchtbar für die Menschen gewesen sein. In jedem Gespräch wird das Thema erwähnt. Die große Beteiligung an dem Welternährungstag in Somotillo ist sicherlich auch die Folge der Dürre, die die Bevölkerung in den letzten Monaten erlebte. „Wir wussten nicht mehr, wo wir das Wasser für das Vieh herbringen sollten. Das Saatgut, das wir aussäten, ist vertrocknet. Reserven haben wir keine mehr. Meistens ernähren wir uns von Tortillas, da wir kein Geld für den Zukauf von anderen Nahrungsmitteln haben“,



Foto: Wolfgang Döbrich

Oben Links:
Wenn der Regen
ausbleibt...

Oben Rechts:
Holzsammeln als
Überlebensstrategie...

Unten Rechts:
Welternährungstag
2014 in Somotillo



Foto: Ingrid Kell

Mit Tröpfchenbewässerungssystemen kämpfen die Bauern in Nicaragua gegen die Wasserknappheit.

beschreibt Nilda die Situation der Bauern während der Trockenheit.

Am Welternährungstag in Somotillo beraten sich deshalb die Bäuerinnen und Bauern.

Man informiert sich, was man tun kann, wenn die Brunnen versiegen. Hilfsorganisationen sind gefragt. Sie können helfen, dass die Brunnen tiefer gebohrt werden. Natürlich ist man auch daran interessiert, Saatgut zu finden, das resistenter gegen Trockenheit ist. Die verschiedenen Möglichkeiten werden an diesem Welternährungstag in Somotillo erörtert.

Das Land Nicaragua

Nicaragua ist das zweitärmste Land Lateinamerikas nach Haiti. Noch immer liegt die Kindersterblichkeit bei 25%, eine angemessene Trinkwasserversorgung ist nicht landesweit gesichert. (BMZ, 2014)

Es gibt einen hohen Anteil an Menschen, die in extremer Armut leben. 2010 lagen ca. 65% des Gesamteinkommens bei ca.

20% der Bevölkerung, und 70% lebten von weniger als einem Dollar pro Tag (Studie österreichischer Entwicklungsdienst). Nach dem Human Development Index der Vereinten Nationen lebten 2013 42,5%



Foto: Ingrid Kell

der Bevölkerung in Armut (2 Dollar oder weniger pro Tag), die Analphabetenrate lag bei 7,5%.

Die aktuelle Dürrekatastrophe

Die Länder Nicaragua, El Salvador und Honduras leben in einem Grundkontext hoher Gefährdung durch den Klimawandel. An zweiter Stelle weltweit stehen diese Länder in Sachen Gefährdung durch Naturkatastrophen.

Hurrikans, Überschwemmungen, Dürren, Vulkanausbrüche wechseln einander ab. Die aktuell betroffenen Regionen Nicaraguas, El Salvadors und Honduras' liegen im Wirkungsbereich des Wetterphänomens „El niño“.

Fortsetzung auf Seite 13

Revista Informativa 9



Foto: Hans Zeller

Freiwilliges Soziales Jahr

Buenas,

Wir sind Kathi, Sophie und Lea, die neuen Freiwilligen von Mission EineWelt, und San José, die Hauptstadt von Costa Rica, ist für ein Jahr unser neues Zuhause. Nachdem wir die ersten zwei Wochen in liebevollen Gastfamilien untergebracht waren und mit 14 weiteren deutschen Freiwilligen Spanischunterricht hatten, wohnen wir jetzt in einer Fünfer-Mädels-WG und sind auf uns allein gestellt. Wir unterstützen die ILCO (Iglesia Luterana Costarricense) in der Casa Abierta bei Fútbol por la Vida und weiteren kleinen Projekten (z.B. Umweltprojekt). Die Kinder sind uns schon sehr ans Herz gewachsen, und wir haben sehr viel Spaß bei der Arbeit. Wir freuen uns schon auf die nächsten neun Monate und sind gespannt, was wir noch alles erleben werden.

Saludos aus San José, Kathi, Sophie und Lea



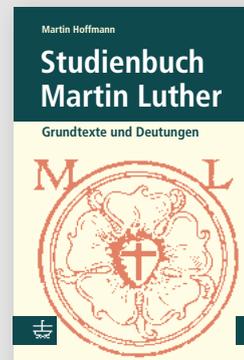
von links nach rechts: Lea Barth, Sophie Fleischmann, Kathrin Uhlirsch

Buchhinweise

Manche unserer Autoren veröffentlichen Bücher, die mit unserem Thema: „Lateinamerika, Jugend, Kirchen“ zu tun haben.

So schrieb Martin Hoffmann das Werk: „La locura de la cruz. La teología de Martín Lutero“ (Die Torheit vom Kreuz. Die Theologie Martin Luthers). Das Buch wurde auch ins Deutsche übersetzt und ist im Frühjahr unter nebenstehendem Titel in der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig erschienen. Wir wollen unter dieser neuen Rubrik „Buchhinweise“ unsere LeserInnen in lockerer Folge über solche Erscheinungen informieren.

Wenn Martin Luthers Theologie gegenwärtig noch eine Bedeutung hat, so besteht sie nicht in der Konservierung ihrer Formeln, sondern in den theologischen Perspektiven, die er im Studium der Bibel herausgearbeitet hat und die es weiter zu verfolgen gilt – gerade in der Krise der Moderne. Für diesen Zweck braucht es neben den großen Werken über Luthers Theologie auch einen Wegweiser durch seine Schriften und sein Denken. Diesen entdeckt der Autor in Luthers theologia crucis und ihrer grundlegenden Logik für reforma-



torische Theologie: Das Studienbuch entfaltet 10 Schlüsselthemen in Luthers Theologie von der Perspektive des Kreuzes her und legt so eine Leitlinie durch sein Werk. Eine Auswahl an Originaltexten vermittelt die notwendigen Basiskenntnisse zu den Themen und befähigt zu einer eigenen Meinungsbildung. Impulse für die Einzelarbeit und das Gruppengespräch helfen, die Texte im Studium und der Gemeindegemeinschaft einzusetzen. Die eigene Deutung des Autors zielt auf die Provokation und transformierende Kraft von Luthers Theologie und Ethik.

... Welternährungstag

Fortsetzung von Seite 12

Laut Oxfam sind in ganz Mittelamerika eine halbe Million Familien, d.h. ca. 2 Millionen Personen, betroffen. Die Dürre bedeutet vor allem den Verlust von Mais und Bohnen. In der Regel leben die Familien auf dem Land in Subsistenzwirtschaft und merken den Ernteausfall direkt.

Anfangs Oktober hat es nun geregnet. Neues Saatgut konnte über die Unterstützung, zum Beispiel durch Mission EineWelt an die Lutherischen Kirchen in Zentralamerika, beschafft werden. Das Saatgut ist aufgegangen. Das Bangen und Hoffen geht aber weiter.

Auch die zweite Ernte könnte gefährdet sein, denn es ist nicht klar, ob bis Weihnachten die Wettersituation sich so

ändern wird, dass im Dezember wenigstens eine Ernte erfolgen kann.

Bange Fragen stehen in den Gesichtern: „Werden die Witterungsbedingungen stabil bleiben, so dass es wenigstens die zweite Ernte geben wird?“

In den ländlichen Gemeinden versammeln sich immer 30 bis 40 Personen, berichten über ihre Lage, und selbstverständlich werden die Treffen mit einer kurzen Andacht beschlossen. Die Bitte um eine gute Ernte darf dabei nicht fehlen!

Hans Zeller



Hans Zeller im Gespräch über die Ernteaussichten in Somotillo.



Foto: Hans Zeller

Aus dem Stiftungsleben

Schon über sechs Jahre gibt es nun die Eigenständige Döbrich-Stiftung. Das hatte auch zur Folge, dass die Amtszeit des ersten berufenen Beirats zu Ende war und durch die „Stifter“ ein neuer Beirat berufen werden musste. Das war keine leichte Aufgabe.

Welche Personen beruft man nun in einen solchen Beirat? Die Satzung stellt ihm folgende Aufgaben: Durch den Beirat soll die Stiftungsidee weitergetragen werden, die Stiftung soll in den wesentlichen Gruppen, in denen sie wirkt, verankert sein, der Beirat soll dem Vorstand kritisch zur Seite stehen und Entscheidungen vorbereiten. Aufgrund der Stiftungs-Ordnung werden alle bindenden Entscheidungen vom Vorstand getroffen. Wie der Name schon sagt, ist die Macht des Beirats der (gute) Rat!

Im Kasten auf dieser Seite werden die Mitglieder des neuen Beirats vorgestellt. (siehe unten)

Der neue Beirat trifft sich zum Kennenlernen und zum Verteilen der Aufgaben am 22. November. In einer Beiratssitzung, die nicht vom Jahresbericht und von der Stipendienverteilung beherrscht ist, ist vielleicht auch Zeit, sich übergeordneten Themen zu widmen und weitere Wachstums-Möglichkeiten für die Stiftung zu diskutieren.



Foto: Iradj Teymurian

Professor Oscar Vadillo mit unseren honduranischen Gästen

Keine Frage – in der kurzen Zeit ihres Daseins ist die Döbrich-Stiftung enorm gewachsen, und sowohl das Grundstockvermögen wie auch die Direkt-Spenden können sich sehen lassen. Aber in zinsarmen Zeiten wie diesen sind unsere Möglichkeiten arg begrenzt. Im Besonderen, da wir auch immer die Nachhaltigkeit und Kontinuität unserer Stipendien im Auge behalten müssen. Wenn wir ein Stipendium vergeben, dann soll es für einen Ausbildungsabschnitt (Grundschule, Hochschul-Reife, Studien-Abschnitt) sicher sein. Natürlich mit

der Einschränkung, dass auch der/die Stipendiat/in seinen/ihren Teil der Verpflichtung erfüllt. Wie können wir mehr Jugendlichen in Mittelamerika helfen?

Die Zusammenarbeit mit den lutherischen Kirchen vor Ort ist teilweise ermutigend, teilweise ist sie noch verbesserungsfähig. Hier liegt es vielleicht auch an uns, mehr zu vertrauen und auf die Erfahrung vor Ort zu bauen.

Wir sind uns darüber einig: Nur durch Bildung und Ausbildung kann die Perspektive der heute benachteiligten Gruppen in Mittelamerika verbessert werden. Auch wenn unser Ansatzpunkt mit 25-30 Stipendiaten klein ist, so ist er wenigstens ein Tropfen. Welche Möglichkeiten gibt es, durch Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Stiftungen den Hebel wirksamer zu machen?

Das Stiftungsleben hat inzwischen eine gewisse Regelmäßigkeit: Nach dem Stiftungsfest am 1. Januar folgt die Beirat- und Vorstandssitzung für den Jahresbericht und die Stipendienvergabe. Dann kommt das Sommerfest!

Dieses Jahr fand es am 21. Juni statt. Als „Offizielle Gäste“ kamen VertreterInnen der Lutherischen Kirche in Honduras unter Leitung von Kirchenpräsident P. Martín Girón, die Mission EineWelt nach Bayern eingeladen hatte. Es war eine schöne Feier. Neben aktuellen Informationen aus Honduras hörten wir lateinamerikanische „Walzer“ von Prof. Oscar Vadillo am Flügel.

Vor uns liegt nun die für Spenden wichtige Weihnachtszeit. Spenden an die Döbrich-Stiftung können gerne als Geschenke verwendet werden, aber auch bei den übrigen Einkäufen zur Weihnachtszeit kann die Döbrich-Stiftung bedacht werden, indem man die Einkäufe per Internet über das Boost-Portal (siehe gesonderter Artikel) tätigt.

Ein wichtiges Thema soll zum Schluss betrachtet werden: Die Transparenz der Stiftung. Hier ist hauptsächlich die finanzielle Transparenz gemeint. Die „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“ (Transparency International) hat Richtlinien veröffentlicht, an die sich Stiftungen freiwillig halten können. Wir befolgen diese Richtlinien und zeigen dies auch durch den Siegel der Initiative auf unserer Homepage. Die entsprechenden transparenten Unterlagen können im Internet betrachtet werden. Falls Sie über keinen Internet-Anschluss verfügen, können sie auch bei der Stiftung angefordert werden.

Stiftungen sind der Gemeinschaft verpflichtet, und wir sind uns dieser Verpflichtung bewusst.



Ganz zum Schluss ist noch unserem Vorsitzendem zu danken. Gemeinsam mit seiner Frau leistet Wolfgang Döbrich enorm viel Arbeit für die Stiftung, und das tut der Stiftung gut! So ganz lastet ihn das aber nicht aus: Er hat noch eine Menge Nebenämter und Verpflichtungen. Auch die Mittelamerika-Reise mit dem Revista-Team im Gefolge seines Nachfolgers Hans Zeller stand dieses Jahr noch an. Und dann hat er dieses Jahr auch noch seine Doktorarbeit über „Gemeinde, Ämter und Dienste in der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien - Gestaltwerdung einer Kirche von unten“ fertiggeschrieben, abgegeben und sich den Prüfungen des Rigorosums gestellt. So haben wir nun einen theologischen Doktor als Vorsitzenden – dazu herzliche Glückwünsche.

Jürgen Löschberger

Beirat 2014-2020

Tobias Döbrich, *Feldafing*,
Simon Döbrich, *Selb*,
Dr. Christoph Foerster, *München*,
Dr. Christoph Jahnel, *München*,
(auf Vorschlag des FALA*),
Ingrid Keil, *Starnberg*,
Dieter Knauer, *München*,
Prof. Dr. Achim Krämer, *Karlsruhe*,
Dr. Jürgen Löschberger,
Unterschleißheim,
* *Fachausschuss Lateinamerika*

Dr. Kai-Niclas Michels, *Pöcking*,
Ralf Schenk, *Starnberg*,
Eberhard Schmolz, *Pöcking*,
Dr. Werner Schramm, *Döhlau*,
Cornelia Stein, *Pöcking*,
Hans Zeller, *Neuendettelsau*.
Dazu kommen noch ein/e Vertreterin des Ausschusses „Weltmission und Ökumene“, der/die noch vorgeschlagen wird, sowie Annette und Wolfgang Döbrich.



Foto: Iradj Teymurian

Dr. Jürgen Löschberger begrüßt die Gäste des Sommerfestes 2014

Spenden für die Döbrich-Stiftung im Internet erwirtschaften

Wir haben die Internet-Plattform www.boost-project.de schon in der letzten Revista vorgestellt (zu finden auch über die Homepage www.doebrich-stiftung.de – Spenden). Inzwischen haben wir schon über zweihundert Euro über diese Plattform erwirtschaftet. Geld für Direktspenden, das wir dringend gebrauchen können.

Deshalb noch mal die herzliche Bitte an alle, diese Plattform bei Internet-Bestellungen zu nutzen. Sobald eine Online-Bestellung nicht direkt, sondern verlinkt zuerst über diese Seite aufgegeben wird, werden uns dafür Provisionen gutgeschrieben – im Schnitt etwa 5% der Bestellsumme. Ohne dass deshalb mehr bezahlt werden muss.



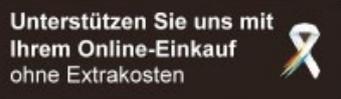
Man kann sich auch einfach den Boost-Bar als add-on in seinem Internet Explorer installieren, dann wird man automatisch erinnert.

Also bitte zwei Dinge nicht vergessen: bei Internet-Bestellungen über

die Seite www.boost-project.de den Internet Händler aufrufen, die Provision dann der Döbrich-Stiftung gutschreiben.

Danke!

Jürgen Löschberger



Vorstand der Döbrich-Stiftung

Laut Satzung trifft der Vorstand der Döbrich-Stiftung die verbindlichen Entscheidungen über Aufgaben und Entwicklung der Döbrich-Stiftung: Er verwaltet die Stiftung und hat insbesondere folgende Aufgaben:

- eine sichere und wirtschaftliche Vermögensverwaltung zu betreiben,
- über die Verwendung der Erträge zu entscheiden,
- einen Voranschlag und die Jahresrechnung zu beschließen,
- den Stiftungsbeirat und die Stifterversammlung einmal jährlich zu informieren.

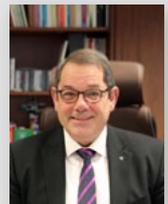
Da die Satzung nur ein kleines, repräsentatives Gremium vorsieht, ist er auf die Vorarbeit des Beirats angewiesen und diesem zu großem Dank verpflichtet. In der Amtsperiode 2014-2020 besteht der Vorstand aus folgenden Mitgliedern:

~ Vorstand 2014-2020 ~



Dr. Wolfgang Döbrich,
Feldafing

Direktor
Peter Weigand,
Neuendettelsau
(Vertretung für
Landesbischof
Prof. Dr. Heinrich
Bedford-Strohm,
München).



Direktor i.R. Fritz Schroth,
Mitglied der Landessynode,
Bischofsheim

Ich danke meinen Vorstandskollegen ganz herzlich für ihre Mitarbeit. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Menschen mit vielen Funktionen im kirchlichen Bereich für diese Vorstandstätigkeit zur Verfügung stellen. Dies zeigt zugleich, wie wichtig unser Engagement als Ergänzung kirchlicher Partnerschaftsarbeit im ökumenischen Bereich eingeschätzt wird.

Wolfgang Döbrich

IMPRESSUM



Foto: Tobias Döbrich

Vi.S.d.P.:
Dr. Wolfgang Döbrich, Kirchenrat i.R.
Traubinger Moosweg 4, 82340 Feldafing

Herausgeber:
Döbrich-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Lateinamerikareferat von Mission EineWelt, Neuendettelsau

Revista-Redaktionsteam:
Annette Döbrich, Ingrid Keil, Dieter Knauer,
Dr. Ernst Quester

Layout und Design: Beth Shaw
Mitarbeit: Lea Barth, Jakob Bihlmayer, Sophie Fleischmann, Joachim Höring, Dr. Martin Hoffmann, Michael Kemner, Helmut Köhler, Dr. Jürgen Löschberger, Hilda Schirmer, Yessica Schmidt, Kathrin Uhlirsch, Gerhild Zeitner, Hans Zeller

Druck:
Helmut Reisig-Sandig
Mittelweg 5, 92237 Sulzbach-Rosenberg

Übersetzungen:
Andreas Abelein, Dr. Susanne Apel, Lukas Barucha, Jakob Bihlmayer, Dolange Bridg-Zollbrecht, Barbara Brunner, Marieke Büschl, Christina Dippon, Ligia Döbrich-Alfaro, Franziska Falk, Matthias Franz, Christoph Hammerbacher, Ronja Höng, Johannes Krug, Ramona Liebig, Corinna Lobenwein, Ramona Löffler, Timo Manssen, Alexander Marx, Elisabeth Meißner, Dora Meyer, Eva Meyer, Margarete Olbrich, Dr. Uli Purrer, Dr. Rafael Reitzig, Beate Riehl, Hannah Röbner, Eva Rosenstein, Lena Saenger, Thomas Steierer, Judith Wagner, Julia Williams

Webseite: www.doebrich-stiftung.de

W eihnachten in einem fremden Land, in einer fremden Kultur, bedeutet ...

— ja, was bedeutet das eigentlich?! Hier ein paar Zitate von ehemaligen Freiwilligen, die von ihren Eindrücken, Erlebnissen und Erinnerungen an die Weihnachtszeit in Costa Rica erzählen:

La Virgen se está peinando entre cortina y cortina, los cabellos son de oro y el peine de plata fina.

Pero mira cómo beben los peces en el río, pero mira como beben por ver a Dios nacido.

Beben y beben y vuelven a beber, los peces en el río por ver a Dios nacer.



Die Jungfrau kämmt sich zwischen Gardine und Gardine, die Haare aus Gold und der Kamm aus feinem Silber.

Aber schaut die Fische im Wasser, wie sie trinken, Aber schaut, wie sie trinken, um den geborenen Herrn zu sehen.

Sie trinken und trinken immer wieder, die Fische im Wasser, um die Geburt des Herrn zu sehen.



„Mein Weihnachten in Costa Rica? Das habe ich mit mehreren Freiwilligen am Strand von Nicoya verbracht. Nach dem gemeinsamen Essen im Hostel sind wir Freiwilligen dann an den Strand gegangen, wo wir uns gegenseitig unsere Wichtelgeschenke überreicht, gequatscht, Fotos gemacht und den Abend genossen haben. Wie soll bei 30 Grad am Strand Weihnachtsstimmung aufkommen? Ohne Familie, ohne Weihnachtsbaum, ohne Kirchgang, ohne typisches Weihnachtsessen, ohne andere gewohnte Weihnachtstraditionen? Ich freue mich dieses Jahr dafür umso mehr auf Weihnachten und vor allem die Vorweihnachtszeit!“

(Lea, Freiwillige von Brot für die Welt)

„Ein Brauch zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest sind die sogenannten „Posadas“, die von den spanischen Eroberern nach Lateinamerika gebracht wurden. Sie finden vom 16. bis zum 24. Dezember statt und sollen die Suche Marias und Josefs nach einer Unterkunft symbolisieren.“

Infos zum Bild:

Ich habe für die Kinder Buchstaben auf große Blätter gemalt. Sie haben diese ausgemalt und sich damit fotografieren lassen. Später habe ich die Bilder aneinander gefügt und „Feliz Navidad“ damit geschrieben. ✨ Yessica

Dabei wird eine Jesus-Statue jeden Abend zu einer anderen Familie einer Gemeinde gebracht. Diese Familie lädt alle Mitglieder der Gemeinschaft zu einem kleinen Umtrunk vor dem Haus ein. Gemeinsam werden Weihnachtslieder gesungen und geredet und am Ende wird die Statue an die nächste Familie weitergereicht.“

(Johanna, Freiwillige von Eirene)

„Hier hat es zwischen 25 und 30 Grad, die Menschen stellen Plastikbäume auf, Stille Nacht auf Spanisch mit Cumbia-Rhythmus schallt durch die vollgestopften Hauptstadtstraßen, kurz: Besinnlichkeit ist nicht. Auch Weihnachten selbst wird sicher ganz anders, ich werde mit anderen Freiwilligen am Pazifik sein. Trotz all der Melancholie freue ich mich schon darauf, denn das

ist sicher ein ganz besonderes Weihnachten mit ganz besonderen Menschen, die ich sehr gem habe.“

(Anna, Freiwillige von Brot für die Welt)

„Wenn ich an die Weihnachtszeit in Costa Rica zurück denke, kommt mir sofort das Lied „Los peces en el río“ (siehe oben) in den Sinn. Das Lied hat mich durch die Zeit begleitet und wurde zum Ohrwurm, den ich mit den Kindern in der Casa Abierta rauf und runter gesungen habe – gerne auch noch, nachdem Weihnachten schon längst vorbei war. Weihnachten in Costa Rica – ein ganz anderes Weihnachten, mit neuen Liedern, neuen Eindrücken, anderen Gewohnheiten und anderem traditionellen Weihnachtessen.“

(Yessica, Freiwillige von Mission Eine Welt)

Kontakt:

Dr. Wolfgang Döbrich
Traubinger Moosweg 4, 82340 Feldafing
Wir freuen uns über Spenden:
Döbrich-Stiftung
Evangelische Kreditgenossenschaft eG
Konto: 340 60 08, BLZ: 520 604 10
IBAN: DE30 5206 0410 0003 4060 08
BIC: GENODEF 1EK1

Verwendungszweck: „Grundstockvermögen“ oder „Stipendium“

Spenden an die Döbrich-Stiftung sind steuerlich absetzbar.

Hinweis:

Wenn Sie unsere Revista nicht mehr erhalten möchten, rufen Sie bitte an (08157-609134) oder schicken Sie eine Mail (wolfgang@doeblich-stiftung.de)